Foetus Maximus

OHNE IHN HÄTTE ES NINE INCH NAILS ODER MARILYN MANSON NIE GEGEBEN. FÜR DEN ELECTROPUNK STAND ER EBENSO PATE WIE FÜR DIE LOUNGE-BEWEGUNG. JETZT BEEHRT JIM "FOETUS" THIRLWELL DAS DONAUFESTIVAL MIT EINER EXKLUSIVEN PERFORMANCE. EINE ANNÄHERUNG AN EINEN PIONIER IN SACHEN MUSIKALISCHER INTENSITÄT.

TEXT
CHRISTIAN FUCHS

BILD
WWW.PHILIPLETHEN.COM

Die Erinnerung ist ein wenig durch Alkohol getrübt und durch jede Menge Trockeneis. Trotzdem habe ich den ausgemergelten Typen noch vor mir, der da alleine mit einem Keyboarder auf einer Münchner Bühne tobt und mit Cowboystiefeln, Lederjacke und verspiegelten Pilotenbrillen wie eine Parodie auf einen Zuhälter aussieht. Eine Frau im spärlichen Publikum hört nicht auf, Mr. Sleaze mit Bier zu beschütten, schließlich wirft sie eine Flasche nach ihm. Worauf der Frontmann mit den mächtigen Absätzen voraus auf die Unruhestifterin springt und dabei seinen knurrenden Gesang keine Sekunde unterbricht. Willkommen zu Wiseblood live, wir schreiben das Jahr 1986.

Als ich einem aufgeräumt und jungenhaft aussehenden Jim Thirlwell in einer New Yorker Bar anno 2005 von diesem unvergesslichen Konzerterlebnis erzähle, grinst er einen Augenblick. Dann setzt er mit ernstem Blick nach: "Ich würde mir allerdings wünschen, dass man eines Tages nicht als Rock'n'Roll-Tier an mich zurückdenkt. Viel lieber wäre mir der Ruf eines ernsthaften Komponisten."

Bühnenberserker und zurückgezogener Klangtüftler - die Wahrheit über Thirlwell alias Foetus liegt wohl irgendwo dazwischen. Denn der gebürtige Australier, der zum New Yorker Szene-Urgestein gehört, hat noch etliche andere Gesichter. Anfang der Achtziger produziert er als Sampling-Vorreiter einen ungehörten Mix aus Electro und Soundtracks, rudimentärem Rap und Industrial-Noise. Dazu ertönen hasserfüllt-dunkle Text-Manifeste, die vor dem großen Pathos-Overkill stets ins Comichafte abgleiten: Da rast der Protagonist im pinkfarbenen Cadillac durch einen Kosmos, in dem es vor mörderischen Cops und herumlungernden Serienkillern nur so wimmelt.

Mit unzähligen Foetus-Inkarnationen sowie als Teil des erwähnten Duos Wiseblood (zusammen mit Roli Mosimann) traut sich J.G. Thirlwell dann als Erster, in der frostigen Wave-Dekade Versatzstücke aus dem Schweinerock zu verwenden. Schneidende Gitarrenloops vermischen sich mit verzerrtem Gesang und tanzbaren Computerbeats zu einem Molotow-Soundcocktail, der Bands wie Ministry, Nine Inch Nails und ihre Zöglinge erst ermöglicht. Und während das Genre "Industrial-Metal" rasch in Klischees erstarrt, wendet sich Thirlwell dem Big-Band-Bombast der Vierziger zu, den er via Festplatte editiert. Unter dem Alias Steroid Maximus kreiert er swingende, schwarzhumorige Tex-Avery-Cartoons, die lange vor dem Lounge-Boom die Exotica-Ära reanimieren.

Die Wiederauferstehung

Überhaupt das alte Foetus-Problem: Immer konsequent zu früh ist der notorische Einzelgänger mit seinen musikalischen Experimenten dran. Dazu kommt über viele Jahre ein enorm ungesunder Lebenswandel, ständig an der Kippe zum Totalabsturz. Die Folge: Während im Zuge der Alternative-Rock-Explosion der early nineties viele Musiker ihr verdientes Stück vom großen Kommerz-Kuchen abzwacken, Filme von Oliver Stone vertonen oder leichtes Werbespot-Geld kassieren, sitzt Foetus alleine in seinem Wohnungsbunker in Brooklyn und verpasst die abfahrenden Züge. Zu desolat sind die Wahrheiten, die er verbreitet. Die Musik: zu verschroben für die Industrial-Pop-Zielgruppe. Danach gehen alle Lichter aus im Foetus-Universum, etliche sturzbetrunkene Auftritte, auch hierzulande, demontieren das einstige Image schwer. "Ich hatte einen Nervenzusammenbruch auf der Bühne", erzählt er von einem besonders katastrophalen Abend. "Ich weinte andauernd während des Auftritts und endete danach im Spital."

Umso schöner, wenn sich kaputte Ikonen ausnahmsweise mal erfangen. Wie Iggy Pop oder auch Nick Cave hat sich Foetus selbst aus dem Abgrund gezogen und eine neue, überaus kreative Schaffensperiode begonnen. Endlich ist der Anschluss an alle lässigen Elektronikfreaks da, die er einst beeinflusste, endlich hat auch die High Art ihre tauben Ohren für diesen big bad Pionier offen. Ob als Filmvertoner, Theaterkomponist, mit dem Soundscape-Projekt Manorexia oder als DJ OTEFSU, Jim Thirlwell verknüpft weiterhin scheinbare Gegensätze. "Love" heißt das neueste Foetus-Album, Karen O dreht mit Spike Jonze ein Video, mit einem riesigen Orchester wird er beim Donaufestival in Krems das Steroid-Maximus-Material aufführen. Welcome back, Jim.

Am 22. April ist Jim Thirlwell mit zwei Erstaufführungen auf dem Donaufestival (www.donaufestival.at) vertreten.